

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. No. 98.
Freitag, den 9. Dezember 1814.

Selbstgespräch des December.

Ende gut, Alles gut! sagt das Sprichwort! Das soll ich wahr machen, weil ich der letzte Monat im Jahre bin? — Gehorsamer Diener! da müßte ich nicht der December seyn. Die Menschen haben im Verlauf dieses Jahres, so viel Großes und Schönes gesehen, so viel Interessantes gehört und so viel Gutes gehofft, daß es von ihnen höchst undankbar wäre, mir meine kleinen Tücken nicht nachzusehen. Ich bin zwar etwas unfreundlich; aber ein freundlicher Greis ist überall eine Seltenheit. Daß ich ein trüber, kalter, finsterner Elementargeist bin, bringt mir nicht mehr Schande, als dem May und Juny ihre Spargel und Rosen Ehre machen. Aber alle Zufälligkeiten weggerechnet, kennt ihr denn meine eigenthümlichen Verdienste nicht? Ich bin der Heil- oder Christmonat, der Monat, in welchem das Heil der Welt geboren wurde. Darum fallet nieder und betet an, und meistert nicht euer Schöpfer, den euer schwacher Verstand nie begreift. Wie er aus dem Chaos, das heißt, aus Nichts die Erde, und jene unsichtbaren Millionen Welten erschaffen hat, so hat er auch mich, den December, an die Gränzscheide hingestellt, den Uebergang zwischen Hinfälligkeit und Verjüngung zu bezeichnen, und ich stellr also das vor, was ihr euch unter dem Tode denkt, den ihr ebenfalls als das größte Uebel fürchtet, obschon er nur der Eingang zu einem ewigen Leben ist. Darum solltet ihr im December jauchzen und lobsingen, und insbesondere sollten ihn die Guten unter euch als eine Brücke betrach-

ten, welche sie nach einem fromm durchlebten Jahre dem Himmel wieder näher bringt. Den Bösen rathe ich freylich ab, solche Betrachtungen anzustellen. Diese mögen sich bey meinen Stürmen und Eisfloeken noch so tief in ihre Mäntel hüllen, oder am warmen Kamin bey vollen Gläsern ihr schlechtes Gewissen betäuben wollen: der ungestümme Mahner kommt doch einmal an ihre Thüre, und dann schüttelt sie Dezemberfrost auch mitten im Sommer. Das laßt ihr mir doch gelten? Man dann, so sage ich euch noch mehr. Im Dezember, wo der Heiland der Welt geboren wurde, gewährt auch das Anschauen der Schöpfung Gottes dem fühlenden Wesen den herrlichsten Genuß. Ght an einem heitern Winterabende ins Freye; wendet euern Blick gegen Himmel zu dem glänzenden Sternengefunkel, die sonst nie im Jahre so klar und herrlich auf dem heitern schwarzen Grunde ruhen. Weder Wolken noch Dünste schwächen den Anblick des flammenden Himmels. Da ist Gott, da sind seine Wunder, da ist seine Majestät. — Aber der Dezember ist nicht bloß für die Bewunderer der schönen Natur der wahre Wonnemonat; er ist fast zu allen Geschäften des Lebens ein freundlicher, aber ernster Mahner. Jeder ordnungsliebende Geschäftsmann schließt seine Rechnung ab, Gewinn und Verlust ergibt sich; alle Kontrakte laufen ab, neue werden angeschlossen; der sparsame Hausvater berechnet, ob er sich im Verlauf dieses Jahres etwas erübriget, oder ob er noch besser haushalten müsse, um die Auslagen des künftigen zu bestreiten. Ich, der Dezember, bin der Wirth, der den Gästen, welche das ganze Jahr bey mir und meinen Brüdern eingekehrt sind, die Zeche macht. So bin ich gleichsam der Generalkontrollleur aller Menschen, die Verschwender und die Wahnsinnigen ausgenommen, welche gewöhnlich erst dann zu rechnen anfangen, wenn ihre Rechnung abgeschlossen

ist.
Ord
Sch
nach
denk
glau
me
lauf
ren
er g
Betr
ben
Berg
gen
Attri
mach
weite
gedul
kunft
nen
Leben

Seele

ist. Aber nicht bloß die häuslichen Geschäfte bringe ich in Ordnung; ich bereite die Menschen auch zu dem großen Schritte vor, den sie alle thun müssen. Wer am Weibe nachtsabend oder am letzten Dezember nicht an den Tod denkt, hat entweder Ursache sich vor ihm zu scheuen, oder glaubt nicht fest genug an die Zukunft. Der Aufmerksame aber sieht in dem ablaufenden Jahre das Bild des ablaufenden Lebens; er rufft in diesem Spiegel seinen früheren Lebenslauf ins Gedächtniß zurück. Das Böse, das er gethan, das Gute das er unterlassen, erfüllt ihn mit Betrübniß und Reue; aber seine edlen Handlungen beleben den verdüsterten Hintergrund, und er erblickt seine Vergehungen in dem Reflex der Abarmherzigkeit als Folgen der menschlichen Schwäche, seine guten Thaten als Attribute seiner verkörperten Engelnatur. Dieses Gefühl macht ihn froh, und begeistert ihn, mit Zuversicht in die weite, ungekannnte Ferne zu schauen. Er mißt mit Ungeduld die Spanne der Gegenwart an der unendlichen Zukunft, und sagt dem scheidenden Jahre, welches ihm seinen Weg zur Vollendung abgekürzt hat, ein freundliches Lebewohl.

Die Stunden, Tage, Jahre flieh'n,
Es hemmet sie kein Zügel;
Wir sehen sie vorüberzieh'n,
Auf ihrem raschen Flügel.
Ist einst die letzte Stunde aus,
Dann heißt es: Mensch, bestell' dein Haus,
Und ruhe sanft im Frieden!!

Der Räuber.
(Beschluß.)

Mit marternder Unruhe erfüllte diese Nachricht die Seele des jungen Herrschers. Er sann — verglich —

überlegte, und konnte sich doch aus dem Labyrinth von Zweifeln nicht heraus winden. Unglaublich — unwahrscheinlich schien es seinem edlen Herzen, daß ein Mensch — daß ein Fürst einer solchen Niederträchtigkeit sollte fähig seyn können. Aber als er am Morgen den Räuber noch einmal persönlich verhörte, ihm dieser jenes Gespräch beynahe wörtlich wiederholte, mit Zusätzen mehrerer Nebenumstände begleitete, und jedes seiner Worte das unverkennbare Gepräge der Wahrheit zu tragen schien; da löste sich endlich seine Ungewißheit in eine Art von Ueberzeugung auf. In einer schwermüthigen Stimmung faßte er den Entschluß, Maske mit Maske — Verstellung mit Verstellung zu erwiedern, und so den Bösewicht in seiner eigenen Falle zu ertappen; eine Rolle, welche zu spielen seinem edlen offenen Charakter äußerst lästig ward.

Mit Falkenaugen beobachtete nun Mathias jeden Schritt, jede Miene seines fürstlichen Gastes; er stellte sich leichtsinnig, zutraulich und unbefangen, nahm jedes seiner Worte für blanke Münze an, und erwiederte jede Schmeicheley — jede Freundschaftsversicherung desselben mit gedoppeltem Maße. Dennoch vergingen mehrere Tage, ohne daß er die mindeste Spur entdecken, oder sich durch einige unternommene Versuche von der Wahrheit jener Anzeige überzeugen konnte. Schon begann Mathias zu wanken, und seine Leichtgläubigkeit zu bereuen, als ihn der Fürst benachrichtigte, daß er wegen wichtigen Staatsgeschäften, am kommenden Tage, nach der Mittagstafel seine Rückreise antreten müsse. Der König suchte ihn zwar zu einem längeren Verweilen zu bereden, aber da er standhaft auf seinem Entschlusse beharrte, so ertheilte jener den Befehl, seinem so liebenswerthen Gaste am künftigen Tage ein Abschiedsfest zu veranstalten.

Dieser Befehl ward auf das Prachtvollste vollzogen,

Freude und Ueberfluß herrschten in den glänzenden Hallen des Königssitzes; Schaaren fröhlicher Gäste erfüllten sie. Als nun die Tafel zu Ende ging und im Schloßhofs sechs flüchtige Siebenbürger ungeduldig scharrend, des fürstlichen Paares harrten, da trat ein blondlockiger Knabe in den Saal, welcher auf einer silbernen Tasse einen goldenen, mit kostbaren Steinen geschmückten Becher trug, bey dessen Erscheinung sich der Fürst mit folgender Rede zu dem ihm zur Seite sitzenden König wandte.

Der Fürst. Großer, Ungarns edelmüthiger Beherrscher! Euere gnädige Aufnahme und die köstliche Bewirthung, so Ihr mir erweist, erlauben Euerm dankbaren Diener die Freiheit, Euch zum Abschiede ein kleines unwürdiges Andenken zu hinterlassen.

Matthias. Ein Andenken von der Hand eines so würdigen Freundes hat für mich den Werth eines Diadems.

Der Fürst. So nehmet diesen Becher, einst ein Mundgefäß des großen Constanzin, und leert ihn jetzt auf das Wohl Eures schiedenden Freundes, wie Ihr mich zu nennen würdiget. (Indem er den Becher mit Tokayer füllt, und ihn dem König überreicht.)

Matthias. Schön ist der Becher, würdig, damit der Freundschaft heiligen Bund zu besiegeln. — Wohlan, trinktet mir ihn zu!

Der Fürst. Bewahre der Himmel! dieß ziemt sich gegen Euere Majestät nicht.

Matthias. Kaltes Zeremoniel ist Gift für wahre Freundschaft; trinktet zu! (hält ihm den Becher vor.)

Der Fürst (mit immer steigender Verlegenheit.) Freundschaft gibt kein Recht, die Pflichten der schuldigen Ehrfurcht zu verletzen. Jahrhunderte hindurch berührten dieses Gefäß nur geheiligte Lippen griechischer Kaiser; jetzt sey es für Ungarns Könige bestimmt.

Matthias. Für Ungarns Könige und — ihre Freunde. Seyd ihr wirklich einer derselben, so sträubt euch nicht länger.

Der Fürst (mit allen Spuren der Verwirrung.) Unmöglich! Nein, ich kann — ich darf es nicht —

Matthias. Nicht? warum nicht? (grimmig mit flammendem Blicke,) du mußt! Ich befehle dir zu trinken! trinke, wenn du nicht willst, daß ich dich — für einen Giftmischer halte.

Jetzt verlor der feige Bösewicht alle Besinnung. Er erblaßte, nahm mit zitternder Hand den Becher und — trank. — Ohnmächtig sank die Fürstin von ihrem Stuhle. Nun entstand im Saale eine bunte Verwirrung, eine sonderbare Stimmung der Gemüther. Der König eilte der unglücklichen Dame zu Hilfe. Als sich dieselbe wieder erholt hatte, warf sie sich ihm zu Füßen, umschlang seine Knie, flehte um Verzeihung, und bekannte laut das Verbrechen ihres verruchten Gemahls.

Dieser — doch wie wäre es möglich, seine schreckliche Lage zu schildern? — verzerrte sich in hundertfältigen Grimassen.

Eine Art von Wahnsinn — Raserey bemächtigte sich seiner Sinne. Alle Masken der Verstellung schwanden nun dahin. Er fluchte dem Könige, sich selbst und der Schöpfung. Bald äußerte das Gift seine Wirkung. Eh' eine Stunde entfloß, wie er, unter gräßlichen Flüchen, und konvulsioischen Zuckungen, seine schwarze Seele der Hölle zu. —

Der großmüthige Matthias erklärte die unglückliche Fürstin für unschuldig, suchte sie zu trösten, und schickte sie unter sicherer Geleitschaft nach Serbien, zu ihren Kindern zurück.

Der König befahl, jenen Räuber aus seiner Gefangenschaft zu holen. Er stellte denselben allen Anwesenden

als seinen Retter dar, beschenkte ihn königlich, und erhob ihn, nebst seinen Nachkommen, in den Adelsstand. Der Begnadigte wurde hernach der Stifter eines ungarischen Edelgeschlechtes, welches sich in der Folge durch ausgezeichnete Verdienste zu hohen Würden empor schwang, und seitdem seinen Königen und dem Vaterlande so manchen nützlichen Diener — so manchen warmen Patriotem erzeugt hat.

Kalchberg.

Die feinste Spinneren.

Herr Bon, Präsident zu Montpellier, zeigte der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1709. ein Paar Strümpfe und ein Paar Handschuhe, welche verfertigt waren von dem Eger, Neße mehrerer Kreuzspinnerinnen, das jenen der Seidenwürmer Eiern ähnlich, aber feiner und kleiner ist. Es wurden alsogleich mehrere gefunden, welche aus Spinnenweben ganze Stücke verschiedener Zeuge verfertigen wollten; aber Herr Reaumur, der berühmte Verbesserer der Thermometer, berechnete nach verschiedenen Proben die Unmöglichkeit, und zeigte, daß 80 Fäden einer Spinnerin, einem Seidenfaden gleich wären, wie selber aus dem Ey des Seidenwurmes gezogen wird; folglich daß 18000 Fäden eines Spinnengewebes nöthig wären, um einen Faden hervorzubringen, bis selber zur Weberey tauglich wäre; folglich wären auf ein Pfund feiner Fäden 663522 größere Spinnenweben notwendig. Diese zusammen zu bringen wäre desto härter, weil die Seidenwürmer in Gesellschaft friedlich leben, Spinnerinnen aber zerstreut, und gegen einander feindlich. So weit Reaumur.

Dieser Versuch hätte zu Zeiten des Kaisers Helio-gabalus, leichter können ausgeführt werden, welcher, nach dem Zeugniß des Aelius Lampridius, 10,000 Pfund Spinnenweben in der Stadt Rom hat zusammen tragen lassen. Wenn solche aus ganz Italien, ja aus allen in-

brigen Ländern wären hergeholt worden, hätte er seine ganze Armee mit Spinnenzug kleiden können, indem das zumal die Seidenwaaren noch so selten erschienen, daß er der erste war, der ein seidenes Kleid trug.

Obgleich dieses Projekt fehl geschlagen, bleibt doch der Vorzug der Spinne vor dem Seidenwurm, indem jene den ersten Gedanken zur Spinnerei dem Menschen soll gegeben haben. Ovid in seinen Verwandlungen hat die Schwester des Phalax Arachne, in eine Spinne verwandelt. (Arachne heißt nach dem Arabischen eine Spinnerin,) weil selbe nach dem Democritus die erste soll gelernt haben, wie man die Fäden zubereite. Aber wir haben eine ältere, und sichere Erfinderin des Spinnens vor der Sündfluth, die Noema, welche Moses anführt; ob aber selbe von einer Spinne den Begriff erhalten habe, das von schweiget Moses.

M i s z e l l e n.

Von der am Meere liegenden Handelsstadt T r o p e z in Frankreich, sagt man: Sie ist ein Himmel des Frauenzimmers, weil dieses freien Lauf zur Courtesie hat, da die Männer der Handlung auf dem Meere obliegen. Sie ist ein Fegfeuer der Männer, weil diese sich mühsam auf dem Meere ernähren müssen. Sie ist eine Hölle der Esel, weil mehrere Hunderte derselben zu Tode getrieben werden, welche Alles über Berg und Thal schleppen müssen.

Seit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts hat weit mehr Krieg als Eintracht unter den Völkern geherrscht, wie aus folgendem Verzeichniß der Kriegs- und Friedensjahre sich ergibt: Von 1501 bis 1600, 85 Kriegs- und 15 Friedensjahre; von 1601 bis 1700, 77 Kriegs- und 23 Friedensjahre, von 1701 bis 1800, 71 Kriegs- und 29 Friedensjahre; von 1801 bis 1814, standen beynahe die Völker beständig unter den Waffen.
